

Liechtensteiner Volksblatt

Bezugspreise: Inland und Schweiz jährlich Fr. 14.50, halbjährlich Fr. 7.30, vierteljährlich Fr. 3.70. Ausländisch Fr. 13.50, jährlich Fr. 27.—. Postamtlich bestellt halbjährlich Fr. 12.—, ganzjährlich Fr. 24.—. Bestellungen nehmen entgegen: Die nächstliegenden Postämter, die Verwaltung des Volksblattes in Vaduz, in der Schweiz auch die Buchdruckerlei Au (Rhtl.) Tel. Nr. (071) 731 60. Verwaltung: Vaduz Tel. (075) 221 43 Redaktion: Vaduz, Telefon Nr. 2 13 94. Postcheck Nr. IX/2988



Organ für amtliche Kundmachungen

Anzeigenpreise: Die 1spalt. Millimeterzeile Anzeigen Reklame
Inland 7 Rp. 20 Rp.
Angrenz. Rheintal (Sargans b. Sennwald) 9 Rp. 22 Rp.
Uebriqe Schweiz 10 Rp. 24 Rp.
Ausland 12 Rp. 28 Rp.



Anzeigenannahme für das Inland:
Verwaltung des Blattes in Vaduz, Telefon 221 43
Für das Rheintal, Schweiz und übrige Ausland:
Schweizer Annoncen A.-G.
St. Gallen, Tel. 22 26 26, und übrige Zweiggeschäfte

Unsere Krankenversicherung

Anmerkung der Redaktion: Vor kurzem haben wir unter dem Titel «Lücken in unserer Krankenversicherung» zu einer Frage Stellung bezogen, die einer dringenden Lösung bedarf. Die eingegangenen Diskussionsbeiträge beweisen, daß dieses Problem viele beschäftigt und wir möchten eine dieser Einsendungen veröffentlichen.

In einem Leitartikel vom letzten Samstag wird der Stand der Krankenversicherung in unserem Lande etwas unter die Lupe genommen und vor allem auf die Unzulänglichkeit derselben für die Familie hingewiesen. Es ist damit ein weites Gebiet angeschnitten worden, das weit größere Bedeutung hat als man gemeinhin annimmt. Der Artikel beinhaltet das, was vor allem der Schwerkranke, sei es bei Spitalaufenthalt oder länger dauerndem Arbeitsausfall in ganzer Härte zu spüren bekommt. Wie mancher wänzt sich gut versichert, bis er ernüchtert eine Abrechnung eines Spitalfalles usw. bekommt. Auch die Kassenfunktionäre selbst wissen um diesen Stand und es ist ihnen selbst unangenehm, gerade in schweren Fällen nicht in der gewünschten Form helfen zu können.

Es sollen nun nachstehend einige Gedanken zu dem nun aufgeworfenen Problem gestattet sein:

In erster Linie fehlt es in unserer Krankenversicherung bei der Behandlung der Spitalfälle. Die meisten Versicherten leben in der Annahme, die Kasse leiste im Spitalfall 85% aller Kosten. Die Enttäuschung ist bei jeder Abrechnung mit einem Patienten zu spüren, denn es braucht ein bedeutendes Taggeld, um nur die Spitalkosten abzudecken. Gemäß Gesetz von 1942 besteht die Versicherungspflicht der Fabriksinhaber für ihr Hilfspersonal ist für die dem Versicherungsobligatorium unterstehenden Fabrikbetriebe als Mindest-Spitalversicherung ein Pflegebeitrag von täglich Fr. 4.— festgesetzt oder, wenn die Kosten der ärztlichen Behandlung höher sind, 85% derselben. Das heißt also, daß ein Arbeiter, wenn er in das Spital kommt, die ganze Rechnung selbst übernehmen muß u. von der Krankenkasse nur einen täglichen Zuschuß von Fr. 4.— erhält. Wenn wir die heutigen Spitaltaxen mit Fr. 10.— und Fr. 12.— annehmen, so hat der Patient in diesem Falle also täglich Fr. 6.— bis 8.— selbst zu zahlen und dazu noch sämtliche ärztliche Kosten wie Operation usw. Was dies bei länger dauerndem Spitalaufenthalt für eine Arbeiterfamilie für Folgen haben kann, wird sich jedermann leicht vorstellen können.

Im allgemeinen gehen die Kassen in der Spi-

talversicherung von sich aus etwas weiter. Die gegenwärtige Praxis dürfte für Nichtkollektivversicherte so sein, daß etwa bis zu einem Pflegebeitrag von Fr. 6.— pro Tag oder 85% der Arztkosten und Fr. 2.50 Pflegebeitrag bezahlt wird. Daß auch das vollständig ungenügend ist, beweist jeder abzurechnende Spitalfall. Die meisten Kassen bieten wohl Spitalzusatzversicherungen, die im Spitalfall einen zusätzlichen höheren Pflegebeitrag ausrichten, aber die Freiwilligkeit und der vermeintliche Glaube, man sei ja versichert, bedingt von vornherein, daß diese Versicherung nicht in dem gewünschten Maße abgeschlossen wird. Hier ist eine kleine Krankenkasse eigene Wege gegangen, indem die Freiwillige Krankenkasse Balzers aus der Erkenntnis der Härte von Spitalfällen in der normalen Pflegeversicherung für jeden Pflegeversicherten im Spitalfall 85% der Arztkosten und Fr. 6.— Pflegebeitrag pro Tag leistet. Diese Regelung hat sich bestens bewährt und könnte noch weiter ausgebaut werden.

Eine weitere schwache Stelle ist die ungenügende Taggeldversicherung. In diesem Falle sind die Betriebskrankenkassen der Firma Jenny-Spörry und der LKW erwähnenswert, die schon viele Jahre 50% des effektiven Verdienstaufalles als Taggeldversicherung auszahlen. Gemäß Gesetz vom 11. Dezember 1941 ist in der Industrie der halbe Taglohn im Krankheitsfall versicherungspflichtig, andernfalls der Arbeitnehmer ja den Arbeitgeber wegen ungenügender Versicherung belangen kann. Folgende offizielle Zahlen der Krankenkassenstatistik 1954 beweisen aber, daß dieser Versicherungspflicht im damaligen Zeitpunkt nachgekommen war:

Von den 7696 Taggeldversicherten waren	
11 Fr. und mehr Taggeld: 119 Personen (wovon allein bei den Betriebskassen Spörry und LKW 77)	
10 Fr. Taggeld: 172 Personen (wovon allein bei der Freiwilligen Krankenkasse Balzers 88)	
9 Fr. Taggeld: 56	
8 " " 193	
7 " " 114	
6 " " 349	
5 " " 1036	
4 " " 752	
3 " " 1037	
2 " " 931	
1 " " 962	

rade das Gegenteil ist eingetreten. Ronald bewilligt mir die Reise, ich könnte, wenn ich wollte, bis zum März bleiben, also bis die heiße Zeit und der Sandsturm beginnt."

Henri setzte die Tasse hin. "Das erstmal, daß der gute Ronald inkonsequent ist. Ich hätte jede Wette gehalten, er würde nein sagen. Man lernt doch nie aus. Aber die Hauptsache, wir können fahren. Dann werde ich gleich per Luftpost uns zu dem Autorennen in Heliopolis anmelden. Glück muß man haben ..."

Plötzlich kam ihm ein Gedanke. "Ronald wird doch nicht etwa zur gleichen Zeit mit uns drüben sein? Ich las etwas von einem Erweiterungsbau am Staudamm und daß Ronalds Büro mitkonkurrieren sollte. Das würde uns das Vergnügen entschieden schmälern. — Nicht wahr?"

Er sprang auf, trat hinter Vivians Liegestuhl und küßte sie auf den Hals.

"Ich habe immer Angst, es könnten einmal Freunde von Ronald kommen."

Henris Lächeln hatte etwas Zynisches. "Laß sie doch kommen. Ronald ist ein moderner Ehemann, wenn auch zu gewissen Zeiten punkto Geld altmodisch. Aber sonst? — schließlich ist er selber schuld. Mah läßt ein' Frau wie dich nicht allein in der Welt herumfahren. Tut man es doch, dann hat man sich die Folgen selber zuzuschreiben. Teilt er irgend etwas mit,

Diese offiziellen Zahlen beweisen, daß verhältnismäßig wenige Versicherte über Fr. 5.— Taggeld vorhanden sind. Daß aber für einen Familieneigenen ein Taggeld von Fr. 5.— und weniger ungenügend ist, liegt klar auf der Hand.

Gerade dort, wo es am notwendigsten wäre, in den lang dauernden Fällen, muß zudem die Versicherung an der noch zu kurzen Leistungsdauer einen weiteren Mangel aufweisen. Die gesetzliche Leistungsdauer für Taggeld verlangt 180 Tage und 180 Tage der Hälfte des versicherten Taggeldes. In der freiwilligen Versicherung gehen die Krankenkassen jedoch weiter und zwar in der Regel auf 360 Tage voller Zahlung innert 50 Tagen, was jedoch auch in der Schweiz als ungenügend betrachtet wird und man dort die sogenannte Ausgesteuertenversicherung eingeführt hat.

Wer ist nun in unserem Land versicherungspflichtig? Nur die Arbeitnehmer der Fabrikbetriebe und die Dienstboten. Die Bauarbeiter z. B. sind keinem Versicherungszwang unterstellt, obwohl der Bauunternehmer pro Stunde einen Beitrag von fünf Rappen leistet. Wenn nun der Arbeitgeber diesen Beitrag leistet, wäre es vorteilhaft, wenn er die Kontrolle einer genügenden Versicherung seiner Arbeitnehmer machen würde, da sonst trotz seinem Beitrag die Familien seiner Arbeitnehmer unter Umständen im Krankheitsfall nicht geschützt sind.

Die Beiträge der Industrie an die Krankenkasse ihrer Arbeitnehmer beträgt $\frac{1}{2}$ der Prämien. Die Beiträge für das Arbeiterschutzgesetz je zur Hälfte von Arbeitgeber und Arbeitnehmer getragen. (Fortsetzung folgt.)

Interessantes aus dem Jahrbuch des Historischen Vereins

Im 55. Band des Historischen Vereins ist unter dem Titel „Unverstandenes, mittelhochdeutsches Sprachgut in unseren Flurnamen“ ein Beitrag enthalten, der unsere geschätzte Leserschaft sehr interessieren wird. Verfasser dieser Arbeit ist Herr Regierungschef Alexander F r i c k.

Ursprünglich waren wohl all unsere Flurnamen ohne weiteres verständlich, d. h. sie waren lebendige Bezeichnungen, die jedem Bewohner des Landes über die bezeichnete Oertlichkeit unmittelbar etwas sagten, denn sie waren ja dem üblichen Sprach- und Vorstellungsstoff des Volkes entnommen (z. B. Mühleholz, Oberfeld, Riedgarten). Wenn wir indessen das Verzeichnis unserer heutigen Flurnamen durchgehen, so müssen wir feststellen, daß nur mehr ein Teil derselben uns ohne weiteres anspricht, ein großer Teil ist im Verlaufe der Jahrhunderte aus dem lebendigen Sprachzusammenhang herausgefallen und wirkt heute nur mehr wie eine aufgelebte Etikette. Das gilt vor allem für die vordeutschen, also für die keltischen und die romanischen Ortsbezeichnungen. Aber auch viele unserer deutschen Flurnamen haben sich im Verlaufe der Zeit sozusagen versteinert, indem sie außerhalb der Entwicklung blieben, die unsere Sprache durchmachte. Es fiel mir schon Jahre hindurch immer wieder auf, daß viele unserer inhaltsleeren Flurbezeichnungen aus der mittelhochdeutschen Sprachepoche heraus überzeugend erklärt werden können.

Bevor ich nun auf einzelne Namen eintrete, halte ich es doch für nützlich, einige wesentliche

Daten aus der Entwicklungsgeschichte der deutschen Sprache kurz in Erinnerung zu rufen: Aus der indogermanischen Ursprache entwickelte sich zunächst das Germanische durch Aenderung im Konsonantenstand und Betonung der Wurzelsilbe. Das Germanische umfaßt das längst ausgestorbene Ostgermanische (gotisch, vandalisch, burgundisch), das Nordgermanische (dänisch, schwedisch, norwegisch, isländisch) und das Westgermanische, aus dem sich das Deutsche, Friesische und Englische entwickelten.

Zum Deutschen gehörten viele Mundarten, die sich im 6. bis 8. Jahrhundert in zwei Hauptgruppen schieden, nämlich in Hochdeutsch (hd.) und Niederdeutsch (nd.). Das Hochdeutsche entwickelte sich in drei Perioden: Althochdeutsch (ahd.) von der 2. Lautverschiebung bis etwa 1100 (Vokale weich und klangvoll); Mittelhochdeutsch (mhd.) von 1100 bis 1500 (Schwächung der Vokale durch Umlaut und Verdümpfung z. B. ahd. hōhi durch mhd. Höhe); Neuhochdeutsch (nhd.) seit 1500.

Das Mittelhochdeutsch (mhd.) stellt also eine Entwicklungsperiode der hochdeutschen Sprache dar, die von etwa 1100 bis 1500 dauerte. Durch bedeutende literarische Werke wie „Parzival“, „Nibelungenlied“, Minnesang und durch bürgerliches Schrifttum ist uns das Mittelhochdeutsche genau erhalten geblieben. Für das mhd. existieren gute Wörterbücher wie z. B. von Lexer.

I.

Im folgenden will ich vorerst einige Beispiele für ganz alte Flurnamen bringen, bei denen das

Was geschah mit Evelyn ?

Roman von Annemarie Graf
Copyright by Cosmopress, Genf

22

13. Kapitel

Herbst im Tessin. Wie gedämpftes Gold lag es auf der Terrasse von Vivian Neils Räumen. Der Frühstückstisch trug in der Mitte eine Kristallschale blausamtiger Trauben. Vivian, in ihre französische Modezeitung vertieft, unterbrach ihre Lektüre hin und wieder, um von den großen, duftenden Beeren zu pflücken. Dann lehnte sie sich wieder bequem zurück.

Jetzt wandte sie sich um, vom Garten her kam Henni.

"Post?" rief Vivian ihm entgegen, "hat Ronald endlich geschrieben?" Henni nahm die drei Stufen zur Terrasse mit einem Satz, dann legte er Vivian eine Anzahl Briefe in den Schoß.

"Ich bin gespannt, was Ronald zu meinem Vorschlag sagen wird, den Winter in Luxor zu verbringen," meinte sie.

Vivian riß den Brief auf und überlas ihn schnell. "Das ist doch wirklich merkwürdig," meinte sie.

"Was?" erkundigte sich Henri, "er sagt nein?" "Höre doch nur zu," sagte Vivian, die den Brief ihres Mannes nun genauer gelesen, „ge-

wo er im Winter sein wird?"

"In London. Er schreibt, er würde dann William zu Weihnachten kommen lassen und Evelyn ganz hinübernehmen, und das schon bald. In dem Sanatorium würde es so langsam winterlich, und er hätte die neue Erzieherin, eine Miß Roth, beauftragt, bald mit Evelyn zu kommen."

"Also trautes Familienidyll," spottete da Henri, "glücklicherweise ohne dich. Was hast du denn?" fragte er erstaunt, als er einen seltsamen Zug in Vivians Gesicht sah. Verlegen gab sie Auskunft: "Ich weiß nicht, was es ist, aber nach William habe ich manchmal etwas wie Sehnsucht. — Als ich gestern die Gräfin d'Agoult mit ihrem Buben zusammen im Wässer spielen sah, dachte ich an William. Er ist ein hübscher, kleiner Bursche; es wäre eigentlich nett, ihn hin und wieder bei sich zu haben."

"Das fehlte noch," widersprach Henri, "so ein Kind ist ein Klotz am Bein. Du nuschelst dir das nur ein Klotz, weil du die Deinen nur gelegentlich siehst. Seit wann bist du sentimental, Vivi? Oder ist es eine neue Art Eitelkeit? Schöne junge Mutter mit hübschem, kleinem Bub? So als Titelblatt für eine elegante Zeitschrift?"

Vivians Mund wurde schmal: "Immer mußst du alles ins Lächerliche ziehen."

"Mir scheint, du fandest es immer ganz nett,

alle Dinge von der heiteren Seite zu nehmen. Mach dir nichts vor, Viv, die Rolle der spießbürgerlich besorgten Mutter steht dir nicht!"

Da sie schwiig, ging er mit den Worten: "Schlechte Laune, Chérie? Dann verziehe ich mich und warte, bis du ausgeschmolzt hast."

Vivian legte das Journal hin. — Ja, Henri hatte recht, es war lächerlich, auf einmal so etwas wie Sehnsucht nach William zu empfinden. Aber es war eben so. Wie unendlich glücklich und strahlend hatte Hortense d'Agoult gestern gesagt: "Ich glaube, erst seitdem ich meinen Buben habe, weiß ich ganz, was Glück ist."

"Und Ihr Mann?" hatte sie gefragt. — Da hatte Hortense d'Agoult sie mit einem tiefen Lächeln angeschaut: "Den Mann liebt man doppelt in einem Kinde, und er liebt die Frau dreifach um des Kindes willen. — Sehen Sie, Mißstres Neil, erst das ist die Vollkommenheit des Glückes. Und das kann einem niemand nehmen, auch die Zeit und das Alter nicht."

Seit dieser kleinen Unterredung bohrte und bohrte etwas in Vivian. Eine Stimme sagte in ihr: Einmal hört dies alles auf, dies Hin und Her, von Ort zu Ort, von Land zu Land, der Rausch des Triumphes um die Anbetung der Männer. Einmal würde sie alt sein — und was dann? Dann hätte sie nichts mehr. Denn die Liebe Rolands, einst besessen, sie hatte sie vertan. Und die Liebe der Kinder hatte sie, —